

# Ein Medien-Tsunami und die Erkenntnisse daraus

**PROL-Veranstaltung**  
**7. November 2018**

# Im Fegefeuer oder die Wahl zwischen Pest und Cholera



# Ausgangslage 2017

**Ex-Mitarbeiterin berichtet von 13 toten Pferden in Hefenhofen TG**

## Neue Schock-Fotos vom Skandalhof!

**Die Schock-Fotos zeigen erschreckende Zustände im Stall**

**Herrn Lutzer**

**D**ie Bilder gehen durch Mark und Bein: Eine Vertreterin von Pferdeärztin Ulrich K.\* (49) dokumentiert schändliche Zustände im Hof. Jahre vor dem Skandal-Bauernhof in Hefenhofen TG. Jüngst ging die Frau beim Pferdearzt ein und aus, aber in den letzten Monaten fotografierte sie schlagartig tote und abgemagerte Pferde.

**Einige sind tot, bei anderen Pferden ist unklar, ob sie noch leben oder im Sterben liegen.** Einige der Tiere auf den 142 Aufnahmen sind wunde und Knochen zeigen.

Die Fotos der ehemaligen Mitarbeiterin offenbaren die brutale Tierhaltung in ihrem ganzen Areal. Die Pferde bekommen oft schmutzigen Brotvergnug und leben unter erdrückenden Umständen. Die Gehirnanalysen zeigen Pferde, die in ihrem eigenen Kot nisten. Andere sind verwundet

oder haben schwere Halverletzungen.

Am letzten Montag übergibt die Ex-Mitarbeiterin ihre Dokumentation der Kantonspolizei Thurgau an die Staatsanwaltschaft bezüglich der Angelegenheit. Darin wird die Frau den Bauern vor- in den letzten Monaten starben mindestens 13 Pferde, die er taglang mit in der Herde lässt.

Ulrich K. schwigt zu den Vorwürfen. Mehrere Kontrollversuche blieben erfolglos. Ein junger Angestellter auf dem Hof: Er ist da, hat aber keine Zeit, mit Demen zu sprechen. In der Vergangenheit war das so: Gegenüber dem BUJK-Reporter interviewte er sich noch vor wenigen Monaten als Opfer der Behörden, bezirrt ständige Vorwürfe gegen seine Person verweigert.

Dabei ist K. alles andere als ein unbeschriebenes Blatt. Sonntagmorgen berichtete

schon 2006 als den brutalsten Tierquälern der Schweiz. Damals hatte er eine Stufe beim Beschlagen zu Tode gequält. Auch eine tote, abgemagerte Kuh wurde gefunden. 2011 erfolgte wieder eine Verurteilung wegen mehrfacher Tierquälerei. In diesem Verfahren wurde auch bekannt, dass er den Kammerarzt mit einer Pferdequälerei bedrohte hatte.

Damit aber nicht genug: 2014 muss er eine Stufe im Bereich der Polizei erreichen, und vergangenes Jahr berichtete ein Tierarzt im Sender «TVZ» über

weiteren Quäl-Vorwürfe. Nun die Schock-Fotos.

Trotz der neuen Anzeigen schiebt Ulrich K. weiter. BUJK schiebt aus der Deckung mehrere Pferde und Kühe. Das Thurgauer Vorstandsamt scheint noch nicht eingegriffen zu sein. Auf Anfrage heisst es dort lediglich, man habe viele entsprechende Meldungen erhalten. Bisher: Bismarck im Oktober 2014 hat dasselbe Amt des Bauern mit einem Tierhalterbuch belegt. Wegen einem Babypferdchen in diesem Buch keine Hilfe in Kraft.

\*Name/Name ist nicht bekannt

**Die Tiere sind im Stall verrotten**

**Man hat die Pferde im Stall verrotten lassen**

**Die Tiere sind im Stall verrotten**

**Auf dem Quälhof gibt es keine Hilfe für die Tiere**

**In einem Stall, wo über 100 Pferde leben**

# Ausgangslage 2018



- Es kam auf verschiedenen Ebenen zu Fehleinschätzungen, die zu Fehlentscheiden führten.
- Das Versagen betrifft einen Grossteil der Verwaltung und Departemente.
- Nichterkennen von Umfang und Ernst der Lage.
- Es fragt sich, weshalb über lange Zeit die verfügbaren Tierhalteverbote nicht durchgesetzt wurden.
- Staatliche Behörden büssten Autorität ein.
- Das zeigt Ratlosigkeit und fehlende Perspektive.
- Letztlich fehlte es insbesondere an der konsequenten Durchsetzung.

# Schlagzeilen vom 1.11.2018

## Behördenversagen im Fall Hefenhofen

Der Tierquäler verhöhnnte die Behörden



Hefenhofen: Viele Fehler gemacht

Regierung gelobt Besserung

«Nichts als ein  
grosses Blabla»

# Ein Vergleich

- Die Behörden haben zu lange gewartet.
- Erst nach langem Hin und Her wurden ihm die Tiere weggenommen.
- Der Bericht stellt den Behörden ein schlechtes Zeugnis aus.
- Ja, wir haben Fehler gemacht. Dieses Eingeständnis hat der Regierungsrat heute gemacht.
- Der Fall ist für die Regierung ein dunkles Kapitel.
- Kuschen vor dem Tierquäler
- Das Schweizer Recht wurde mit Füßen getreten.
- Der Bericht stellt den Behörden ein miserables Zeugnis aus.
- Das ist eine Bankrotterklärung sondergleichen.
- Doch sie zeigen auch heute keine Einsicht.
- Der Kantonstierarzt darf munter weiterwursteln.

# Chronologie der Kommunikationsarbeit (1)

- Fr 4.8., 16.00 Uhr: MM «Task Force im Fall K. tagt am kommenden Montag»
- Mo 7.8., 18.00 Uhr: Medienkonferenz «Ergebnisse der Task Force im Fall des Pferdehändlers K.»
- Di 8.8., 13.00 Uhr: MM «Evakuierung der Pferde in Hefenhofen ist angelaufen»
- Di 8.8., 15.00 Uhr: Paul Witzig informiert vor Ort über den Ablauf der Evakuierung
- Mo 14.8., 14.00 Uhr: MM «Pferdeverkauf am Donnerstag in Bern»
- Di 15.8., 12.00 Uhr: MM «Regierungsrat setzt externe Untersuchungskommission im Fall K. ein»
- Mi 16.8., 10.30 Uhr: RP Carmen Haag und RR Walter Schönholzer treten im Rathaus Frauenfeld vor die Medien

# Chronologie der Kommunikationsarbeit (2)

- Do 17.8., 17.00 Uhr: MM «Alle Pferde aus dem Bestand von Pferdehändler K. heute verkauft»
- Di 22.8., 16.00 Uhr: «Hanspeter Uster wird externe Untersuchungskommission leiten»
- Do 24.8. 13.30 Uhr: «Bei der Beschlagnahmung war kein Tier krank»
- Mo 28.8.: Wording zum Fall Güttingen, nur selektiv verwendet
- Mi 6.9.: «Untersuchungskommission im Fall Hefenhofen eingesetzt»
- Mi 20.9.: «Die Untersuchungskommission hat die Arbeit aufgenommen»
- Fr 22. 9.: «Alppferde von Ulrich K. kommen nach Schönbühl»
- Do 28.9.: «Alppferde von U.K. nach Schönbühl gebracht»
- Mi 4.10.: «Alppferde von U.K. werden am 11. Oktober verkauft»
- Mi 11.10. Alppferde aus dem ehemaligen Bestand von U.K. verkauft»



# Was macht den Fall Hefenhofen aussergewöhnlich?

- hochemotionales Thema
- Komplexität und Dauer des Falls
- 2017: Die Befeuerung des Themas durch den «Blick» (Exklusivgeschichte)
- 2017 und 2018: Das ungewöhnlich grosse Ausmass der Medienresonanz in der ganzen Deutschschweiz (2018: dreiteilige Serie in der NZZ)
- militante, gut organisierte Tierschützer
- hohe Frequenz in den sozialen Medien mit argen Beschimpfungen von Wutbürgerinnen und Wutbürgern (shitstorm)
- 2017: oft in der Defensive, Reaktion statt Aktion
- 2017: Sommerloch

# RP Haag stellt sich den Tierschützern



# Die klassischen Fehler

(aus «Kommunikation öffentlicher Organisationen», Martial Pasquier, Mirja Weiss Richard; Schulthess-Verlag)

- Die Situation unterschätzen
- Schweigen oder zögern bis zur ersten Stellungnahme
- Informationen abstreiten oder zurückhalten
- Bedeutung von Ereignissen herunterspielen
- Keine Emotionen zeigen
- Verschiedene Personen auftreten lassen
- Sich mit den Medien anlegen
- Interne Kommunikation vernachlässigen

# Learnings und Tipps (1)

- Kommunikation in der Krise ist eine Zusammenarbeit von politischer Führung, Fachämtern und Kommunikationsfachleuten. Sie müssen im Fall einer Krise oder einer möglichen Krise so schnell als möglich zusammenkommen.
- Bei Medienanfragen mit «Gefahrenpotenzial» Departementsleitung und ID von Anfang an einbeziehen. Bei «ungefährlichen» Anfragen den ID bei der Beantwortung mittels BCC ins Bild setzen.
- Es ist unabdingbar, dass die Informationen aus erster Hand kommen. Die Information ist zu kanalisieren.
- Wordings und Sprecherrollen müssen möglichst frühzeitig festgelegt werden.
- Fakten nicht häppchenweise herausrücken. Zu Leichen im Keller stehen. Offen und transparent informieren.
- Zur Information gehört auch das Eingestehen von Fehlern, denn die Glaubwürdigkeit steht auf dem Spiel.

# Learnings und Tipps (2)

- Die Krisenkommunikation ist Teil des Krisenmanagements. Ihre Aufgabe ist es, Entscheide der (politischen) Führung zu transportieren. Kommunikation kann Geschehenes nicht ungeschehen machen.
- Beizug einer externen Fachperson ist kein Zeichen von Schwäche. Eine Kommunikationsabteilung ist normalerweise nicht auf ausserordentliche Fälle ausgerichtet.
- Man darf durchaus die eigene Betroffenheit zum Ausdruck bringen, denn sie ebenfalls Teil der Botschaft.
- Die interne Kommunikation muss ein integraler Bestandteil der Informationspolitik sein.
- Ein medialer «shitstorm» lässt sich nicht per Knopfdruck stoppen.
- Bei allem Verständnis für das Unverständnis gegenüber dem Verhalten von einzelnen Medienschaffenden ist es wichtig, das Verhältnis zu den Medien nicht nachhaltig zu trüben.
- Besuch von Medientrainings – intern oder extern.

# Positives aus Sicht Informationsdienst

- Hohe Einsatzbereitschaft über längere Zeit
- In der Reaktion flexibel und schnell
- Kantonstierarzt Paul Witzig und das Veterinäramt wurden weitgehend vom direkten Umgang mit Medien befreit (nach Montag 8.8.)
- Zuzug eines externen Kommunikationsberaters hat sich bewährt
- Das Team des Informationsdienstes hat über die ganze Zeit funktioniert

# Der Fall Candrian

Freitag, 6. April 2018 TZ

Thurgau 25

## «Wir waren wohl zu gutgläubig»

**Enttäuscht** Regierungsrätin Carmen Haag war erst eineinhalb Monaten im Amt, als sie Maurus Candrian einstellte. Heute würde die Thurgauer Baudirektorin das nicht mehr tun. Und sie lässt sich in diesem Fall auch Gutgläubigkeit vorwerfen.

Christian Kamm  
christian.kamm@thurgauerzeitung.ch

**Carmen Haag, jeder Mensch hat eine zweite Chance verdient, heisst es. Auch jemand, der Menschen, die Juden getötet haben, als Helden bezeichnet?**

Als wir bei der Einstellung mit Herrn Candrian gesprochen haben, sagte er uns, dass er Hilfe angenommen habe. Auch habe er sich bei der israelischen Botschaft und beim israelitischen Gemeindebund entschuldigt. Ich hatte den Eindruck, einen Menschen vor mir zu haben, der bedauerte, was er gemacht hatte.

**Sie waren damals bereits Departementschefin?**

Ja, seit eineinhalb Monaten.

**Gab es keine warenden Stimmen?**

Die personelle Auswahl wurde beim Tiefbauamt getroffen. Das Geschäft kam erst ganz zum Schluss zu mir. Was ich aber damals gemacht habe: Ich sprach mit dem damaligen St. Galler Regierungsrat Willi Haag über seinen ehemaligen Mitarbeiter. Und fragte ihn nach seiner Meinung. Er hat ihm ein gutes Zeugnis ausgestellt.

**Würden Herr Candrian bei der Anstellung konkrete Auflagen gemacht?**

Wir sagten ihm klar, dass wir keinerlei Aktivitäten oder Äusserungen in dieser Richtung tolerieren werden.

**Jetzt hat Maurus Candrian wieder mit hetzerischen Äusserungen über Israel auf sich aufmerksam gemacht. Wie haben Sie davon erfahren?**

Die Zeitung «Blick» hat mir am Mittwochmittag ein E-Mail geschrieben und mich mit diesen Informationen konfrontiert.

**Ihr Vertrauensvorschuss wurde nicht belohnt.**



«Uns war klar, dass diese Zusammenarbeit nicht weitergehen kann»: Baudirektorin Carmen Haag. Bild: ans

Der wurde eindeutig nicht belohnt. Aus diesem Grund war für uns auch klar, dass diese Zusammenarbeit nicht weitergehen kann.

**Hat Candrian von sich aus gekündigt?**  
Das ist so. Es gab noch am Mittwoch ein Gespräch mit ihm. Am Schluss dieses Gesprächs hat er gekündigt.

**Gab es vorher nie Hinweise darauf, dass Candrian wieder in antisemitischer Richtung aktiv ist?**  
Ich hatte keinerlei Anhaltspunk-

te. Maurus Candrian hat beinahe vier Jahre im kantonalen Tiefbauamt gearbeitet. In dieser Zeit wurden mir keine entsprechenden Aktivitäten gemeldet.

**Wenn man einen potenziellen Problemfall einstellt, braucht er auch spezielle Aufmerksamkeit. Hat sich das Bau-departement in dieser Hinsicht nichts vorzuerwerfen?**  
Es wäre damals einfacher gewesen, Herrn Candrian nicht einzustellen. Dann hätten wir uns diesem Risiko nicht ausgesetzt. Für uns aber stand der Mensch im Vordergrund, und wir hatten das

Gefühl, dass auch er eine zweite Chance verdient. Rückblickend waren wir wohl zu gutgläubig. Diese Gutgläubigkeit lasse ich mir auch vorwerfen.

**Ändert der Fall Candrian etwas an Ihrer Haltung in solchen Fragen?**  
In der gleichen Situation, aber mit dem heutigen Wissensstand, würde ich anders handeln und ihn nicht mehr einstellen. Ob das nun bedeutet, dass ich jemand anderem auch keine zweite Chance mehr geben würde, kann ich so pauschal nicht beantworten.

### Kommentare mit Folgen

**Arbeitslos** Um einen Blog-Eintrag auf Tagesanzeiger.ch entbrennt eine heftige Diskussion. In deren Verlauf schreibt Maurus Candrian etwa: «Israel ist ein Terroristenstaat, zehnfach schlimmer als der IS.» Ein Leser bezichtigt ihn des Antisemitismus. Unterdessen wurde ein Grossteil der Kommentare gelöscht. Für Candrian haben sie aber Folgen. «Blick», der auf die Kommentare aufmerksam wurde, konfrontierte seinen Arbeitgeber, den Kanton Thurgau, am Mittwoch damit. Am Ende des Tages ist der St. Galler nicht mehr Ressortleiter im Tiefbauamt.

Am Kern seiner Aussagen hält Candrian fest. «Im Grundsatz stehe ich dazu.» Schreiben würden er sie so aber nicht mehr. Er habe sie nach einer Blindoperation unter Medikamenten verfasst. «Hätte ich eine Woche abgewartet, hätte ich es nicht mit der gleichen Vehemenz geschrieben», sagt er mit klarer, ruhiger Stimme. Den Vorwurf, er sei Antisemit oder Rassist, lässt er nicht gelten. «Es geht um Israelkritik.» Er lehne jegliche Art von Rassismus ab. «Ich bin der erste, der für eine friedliche Lösung im Nahen Osten ist.» Um dies zu untermauern, reicht er per E-Mail seine Überlegungen zu einem Friedensplan nach.

Dem heute 60-jährigen geht das Weltgeschehen sehr nahe. «Mich beschäftigen Kriege enorm.» Während des Irakkrieges schlief er nächtelang nicht.

Der Kanton habe ihm «das Messer an den Hals gesetzt». Die Optionen seien gewesen: Er kündige oder werde fristlos gekündigt. Bedenkzeit: eine Stunde. Wegen mutmasslich besseren Aussichten bei der Rente kündigte er. Groll gegen den Kanton hegt er nicht. «Ich finde das Verhalten aber feige.» Ein «scharfer Verweis» wäre für ihn angebracht

gewesen. Auch eine Verpflichtung, sich bis zur Pensionierung «zu enthalten», hätte er unterschrieben. Ihm sei bewusst, dass man als öffentlich-rechtlicher Angestellter «gewisse Einschränkungen zu Lasten der verfassungsmässigen Meinungsfreiheit hinnehmen» müsse.

Es ist nicht das erste Mal, dass Candrian wegen einer Äusserung den Schreibtisch räumen muss. 2013 trennte sich der Kanton St. Gallen von ihm. Einvernehmlich, hiess es damals. Nach 17 Jahren im Staatsdienst. Der Auslöser war eine E-Mail, die Candrian an die israelische Botschaft in Bern geschickt hatte. Darin drückte er seine Genugtuung über den Tod von fünf israelischen Touristen aus. Ein Gericht verurteilte ihn wegen Rassendiskriminierung. Candrian findet dies heute noch ein «klares Fehlurteil».

Ob die neuerlichen Äusserungen ein juristisches Nachspiel haben, wird derzeit offenbar abgeklärt. Die Staatsanwaltschaft des Kantons St. Gallen habe am Donnerstag aus dem «Blick» davon erfahren, sagt Sprecher Roman Döbler. «Wir prüfen derzeit, ob die in der Berichterstattung bei «Blick online» publizierten Kommentare überhaupt den Tatbestand der Rassendiskriminierung erfüllen.» Eine Strafuntersuchung sei damit aber noch nicht eröffnet. (sch)



Maurus Candrian Bild: Ralph Ribl

**Wie haben Sie davon erfahren?**

Die Zeitung «Blick» hat mir am Mittwochmittag ein E-Mail geschrieben und mich mit diesen Informationen konfrontiert.

**Hat Candrian von sich aus gekündigt?**

Das ist so. Es gab noch am Mittwoch ein Gespräch mit ihm. Am Schluss dieses Gesprächs hat er gekündigt.

# Weitere Beispiele vom Beizug des ID

- Asbest im Bürogebäude Bahnhofstrasse, März 2018 (DBU) mit mehreren MM
- Fall Maurus Candrian (TBA) mit MM (5.4. 2018)
- Brand «Tierpension» Boltshausen, 12.12.2017 (VA) vorbereitet, aber ohne MM
- vernachlässigte Tierhaltung Guntershausen, 15.12.17 (VA) MM vorbereitet, aber nicht veröffentlicht
- Seuche Geflügelhaltung Neukirch-Egnach, 21.12.2017 (VA) MM mit Bild verschickt
- Ausschaffung pakistanisches Ehepaar, 20.11.2017 (MIA), Sprachregelung vorbereitet, nicht verwendet



# Eingeleitete und erfolgte Schritte bezüglich Krisenkommunikation

- Regierungsrat besuchte Seminar Krisenkommunikation mit externem Referenten und externer Referentin inkl. Kameratraining (29. Mai 2018)
- Projektauftrag für Erarbeitung eines kantonalen Krisenkommunikationskonzepts liegt vor
- Input zum Thema Krisenkommunikation bei verschiedenen Departementen
- Forcieren der internen Medientrainings des Informationsdienstes

# Eigenes Erleben

- Funktionieren in einem Krisenfall
- Eigene Betroffenheit und Emotionalität
- Dünnhäutigkeit der Beteiligten
- Erholung und Abschalten
- Schlaf
- Überstunden

# «Wir lieben und wir fressen sie» (Tages-Anzeiger vom 12. August 2017)

- «Der Fall Hefenhofen beleuchtet das manchmal bizarre Verhältnis zwischen Mensch und Tier. Warum rühren uns geschlagene Pferde in einem Mass, wie es die toten Flüchtlinge im Mittelmeer schon lange nicht mehr tun?»
- «Hätte es sich in Hefenhofen um misshandelte Säue oder Vögel gehandelt, der Aufschrei wäre nicht vergleichbar ausgefallen.»  
(Klaus Peter Rippe, Ethiker)
- «Es gibt wenige Menschen, die sich an einem Strand eines Flüchtlingskindes annehmen würden. Aber einen streuenden Hund von den Ferien nach Hause nehmen? Sofort.» (Maya Graf, Bäuerin und grüne Politikerin)

# «Tröstliches»

blogs.tagesanzeiger.ch

## Politblog Oje, das Pferd ist verschnupft - Von Philipp Loser

Jetzt haben die Rösser also auch noch die Druse. Hat offenbar etwas mit Drüsen zu tun, verursacht grüngelben Schleim und ist - je nach Quelle - ganz schlimm, halb schlimm, gar nicht schlimm.

Die Druse ist schuld, dass wir auch heute, über einen Monat nach der zufälligen Entdeckung des Ortes namens Hefenhofen durch den «Blick», immer noch Schauer geschichten aus dem hinteren Thurgau hören. Beim «Blick» scheinen sie nun einen Pferderedaktor zu haben, der sich vollamtlich um das Schicksal der thurgauischen Rösser kümmert. Im Fernsehen ist der Kommandant des «Armee-Tier-Kompetenzzentrums» ein gern und oft gesehener Gast geworden. Tierschutzorganisationen verschicken Medienmitteilungen mit schwer erklärbaren Anschuldigungen: Es geht um Hefenhofen. Wahrscheinlich gab es auch eine Extraausgabe von «Wendy», aber die haben wir verpasst.



Nach der schweizweit live übertragenen Verkaufsaktion der misshandelten Tiere dachte man: Okay, das sollte es jetzt wahrscheinlich gewesen sein. Doch dann kauften alle die Tierschützer die Pferde, und das war auch nicht recht. Und es gab wieder Analysen und Kommentare und Einschätzungen. Jeder, der schon einmal ein Pferd aus der Nähe oder aus der Ferne oder vielleicht auch nur auf einem Bild gesehen hatte, bildete sich eine Meinung und verbreitete diese. Glückliche Lokalredaktoren spürten in ihrer Heimat jenen Hof auf, der tatsächlich zwei Pferde aus der Aktion ergattert hatte, und schrieben dann grosse Porträts über die «stattlichen Wallache»,

die nun «danke dem Stall entgegengetroten»: Du glückliches braunes Tier. In Leserbriefen wurde die Bibel bemüht: «Die Tiere sind den Menschen anvertraut. Wir sollen sie gut behandeln und für sie besorgt sein.» (Sprüche 12, 10)

Ganz ehrlich, liebe Öffentlichkeit: Es reicht mit diesen Pferden. Ja, es ging ihnen nicht gut und die kantonalen Behörden haben nicht richtig gehandelt, und ja, es war wahrscheinlich schon richtig, hat man all die «stattlichen Wallache» und die «schönen braunen Tiere» aus ihrer Not gerettet (für etwas ist die Armee ja schliesslich da). Doch nun ist es genug. Es sind Pferde. Es sind Nutztiere. Es sind Tiere. Es geht ihnen gut

jetzt, die Druse wird sie nicht umbringen.

Als die Krise noch eine Krise war, hat man das Dilemma zwischen unserem masslosen Fleischverzehr und dem Mitleid für die misshandelten Tiere noch ausblenden können. Jetzt ist es nur noch komisch, wenn uns seitenlange Berichte über Pferde serviert werden, die sich etwas verschnupft haben. «Wenn die Infektion nicht in Zusammenhang mit Hefenhofen stehen würde, würde das mediale Echo gegen null tendieren», sagte der St. Galler Kantonstierarzt Thomas Giger in einem Interview mit dem «St. Galler Tagblatt».

Was Giger auch sagte: Vielleicht wäre es schlauer gewesen, die Tiere nicht an die Meistbietenden zu verkaufen, sondern via private Grosshändler. Auf den Einwand, dass so nicht alle Tiere einen Abnehmer gefunden hätten, sagte er: «Dann hätte es aber immer noch den Schlachthof gegeben. Hätte es sich um Rinder gehandelt, wäre dies kein Problem gewesen.»

## Hysterische Tierschützer

Von René Zeller — Im thurgauischen Hefenhofen sind Tiere vernachlässigt worden. Es handelt sich um einen Ausnahmefall. Trotzdem verlieren Tierschützer das Augenmass.



Übermotiviert: Tierschützer in Frauenfeld.

Unverständlich! Skandalös! Mit diesen und weiteren Alarmworten reagierte der Schweizer Tierschutz (STS), als bekannt wurde, dass die in Hefenhofen beschlagnahmten Pferde versteigert werden. Der landwirtschaftliche Betrieb im lieblichen Thurgauer Fleck, auf dem ein Bauer zahlreiche Tiere mutmasslich nicht artgerecht hielt, hat sich als nationaler Schandfleck etabliert. Und jetzt das noch: 93 Pferde sollen verkauft werden. Nach irgendwo, zu irgendwem. Das ist zu viel des Guten für die organisierten Tierschützer. Sie zetern: «Wir sind traurig und zornig über das Versagen der Thurgauer Behörden, die mit der überstürzten Versteigerung zeigen, dass ihnen das Tierwohl gleichgültig ist.»

### Skandalisierung

Unverständlich ist, mit Verlaub, das Gezeter der Tierschützer. Es ist gewiss so, dass die Zustände in Hefenhofen kritikwürdig sind, dass das langmütige Verhalten der zuständigen Behörden untersucht werden muss. Doch der Missstand ist erkannt, Massnahmen sind in die Wege geleitet worden. Das militärische Kompetenzzentrum Veterinärdienst und Armeeveterinäre hat auf Antrag der Thurgauer Behörden 93 Pferde in Obhut genommen. Zwar gehört es nicht zur Kernkompetenz der Armee, vernachlässigte Tiere zu rehabilitieren. Aber ausserordentliche Umstände erfordern situatives Handeln.

Als fast schon skandalös ist die Geringschätzung der ältesten nationalen Tierschutzorgani-

sation gegenüber den Behörden zu beurteilen. Der STS steht mit den Thurgauer Amisstellen im offenen Disput, den Armeeveterinärplägern wird mit Misstrauen begegnet. Die Pferde drohten auf den Schlachtbänken zu enden, wehklagte eine Tierschützerin vor laufender Kamera, während gleichzeitig der oberste Veterinär der Armee betonte, dass sei nicht das Ziel der Versteigerung.

Das aggressive Verhalten der Tierschützer hat System. Wenn sich eine Gelegenheit bietet, wird lamentiert, protestiert, skandalisiert. Mit Blick auf die Versteigerung des Hefenhofers Gestüts lässt der STS verlauten: «Die Pferde werden nun der Einfachheit halber verschachert, es wird noch Geld beim Tierverkauf herausgeschunden, und was davon übrigbleibt, wird wohl dem Tierquälter gutgeschrieben.»

Den Tierschützern, deren Vorgehen nicht selten an Fanatismus grenzt, gehört ins Stammbuch geschrieben: Hefenhofen ist aus dem Blickwinkel des Tierwohls eine Ausnahme, kein Regelfall. Und die Schweiz ist definitiv keine tierschutzfreie Zone. Die Bundesverfassung erhebt den Tierschutz zum Gebot. Tierhaltung, Tierpflege, Tierversuche, Tierhandel, Tiertransporte, das Töten von Tieren – all dies und vieles mehr wird im Tierschutzgesetz konkretisiert, in Verordnungen präzisiert, in Richtlinien reguliert.

Es besteht Grund zur Annahme, dass die Schweiz in der Disziplin Tierschutz Weltmeisterin ist. Der Tierschutzbericht 2016, publiziert vom Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen, nährt diesen Verdacht. Dort wird explizit vor der parlamentarischen Vorstufung zu Tierschutzthemen gewarnt: «Die Regeldichte der schweizerischen Tierschutzgesetzgebung stösst allmählich an ihre Grenzen.» Die eidgenössischen Veterinäre appellieren deshalb an die tierliebende Gemeinschaft, nicht auf Verbote und Gebote zu setzen. Zielführender sei es, in Kenntnis artgerechter Tierhaltung eigenverantwortlich zu handeln.

Ob die übermotivierten Tierschutzverbände die Botschaft gehört haben? Es bringt nichts, den im Sommerloch hochgekochten Einzelfall Hefenhofen als Fanal für weitere Schraubendrehungen am Tierschutzrecht zu missbrauchen. Dagegen spricht auch der Befund der Armeeveterinäre: Von den 93 Pferden, die aus Hefenhofen in militärische Obhut gelangt sind, seien vier Tiere stark abgemagert gewesen – und 89 gesund.

# Wie geht es weiter?

- Es sind noch zahlreiche Verfahren am Laufen.
- An einer der nächsten Sitzungen diskutiert der Grosse Rat zwei Interpellationsantworten zum Thema «Hefenhofen».
- Die Umsetzung weiterer Empfehlungen der Untersuchungskommission ist notwendig.
- Zitat aus dem Untersuchungsbericht: «Es wäre im Übrigen ein wichtiges Zeichen des Kantons, wenn nicht beim heutigen courant normal geblieben würde.»
- Erwin Kessler gibt niemals auf.

# Aussagen zur Krisenkommunikation

- «Gerade in Bezug auf die Boulevardzeitung *Blick* musste ich mir mein Ohnmachtsgefühl eingestehen.» (Ruth DenzlerENZler, Krisen erfolgreich bewältigen)
- «Checklisten sind wichtig, aber Krisen folgen nicht den Checklisten. Verfahrenswissen ist unabdingbar.» (Franz Steinegger)
- «Krise als Chance? – Definitiv nein!» (Hanspeter Uster, alt Regierungsrat Zug)
- «Krise bedeutet Kontrollverlust» (Josefa Haas, Medieninstitut)
- «Die nächste Krise wird immer eine andere sein» (Hans Altherr, alt Ständerat AR)
- «Frühwarnsysteme braucht es, die eine Regierung warnen und mit den notwendigen Informationen versorgen.» (Doris Leuthard, Bundesrätin)
- «Die Krise ist psychologisch gesehen eine akute Stresssituation.» (Niklas Luhmann, Soziologe)